

So darf ich von einer Handlung, für deren tatsächlichen Eintritt mein Wunsch maßgebend gewesen ist, wenn es darauf ankommt, dies letztere zu betonen, recht wohl sagen und sage heute sogar deutlicher: Ich habe selbst gewünscht, daß es geschah; ich verlangte selber, daß er mitging, daß sie mir meine Geschenke zurückgab; denn bei der Form: daß sie mir . . . zurückgäbe würde nicht, wie bei jener, zugleich auch über den Erfolg meines Verlangens etwas ausgesagt sein. Trotzdem ist und bleibt es falsch, wenn man in der geschichtlichen Erzählung, natürlich auch im Roman, wo es auf Wiedergabe der bewegenden Gesichtspunkte, bestimmenden Zwecke u. ä. ankommt, demselben Indikative begegnet. Selbst G. Keller schreibt einmal: Sein verwitweter Vater wünschte, daß der einzige Sohn bei ihm lebte und die Verwaltung der Güter *übernahm* — und da weist dieser Sohn noch in — Berlin; und Galsworthys Übersetzer L. Schalit: Er hoffte nur, daß sie kein Veronal bei sich *hatte*. Am öftesten begegnet die Unart in Vorlagen fürs Übersetzen in fremde Sprache; damit soll, o Jammer! — dem Übersetzer eine Falle gelegt werden, in Wirklichkeit aber wird darin das deutsche Sprachgefühl so vieler weggefangen, die einst gutes Deutsch zu schreiben berufen wären; und das nur, damit auf Kosten richtiger Vorstellungen von der Art der Muttersprache, die — einer fremden eingebrüllt werde.

§ 376. **Verstöße gegen das Hauptgesetz der indirekten Rede.** Geradezu einen Rückschritt stellt es dar, wenn die in § 375 gerügte Unart ganz allgemein in die Wiedergabe des von jemand Gesagten oder Gedachten eindringt und einem für die Gegenwart gültigen abhängigen Gedanken der Modus, einem in der Vergangenheit ausgesprochenen gar Modus und Zeit belassen werden, wie sie ihnen nur vom Standpunkte der wörtlichen Rede zukämen. Denn damit wird die abhängige Rede oder überhaupt die Ausdrucksweise für alle abhängigen Aussagen, die auch in der lateinischen Sprache nicht feiner und folgerichtiger durchgeführt ist als in der deutschen, geradezu auf einen früheren Standpunkt (Behaghel a. a. O. S. 137) zurückgeschraubt, auf dem ihr gänzlich und später oft noch teilweise dasjenige vorenthalten war, was heute neben der Personenverschiebung ihr deutlichstes Kennzeichen ist, deutlicher und häufiger sichtbar als die Personenverschiebung¹⁾: das ist die Modusverschiebung¹⁾. Der vollstümlichen und mundartlichen Erzählung, vor allem aber Rede mag man gestatten, einmal auf jener Stufe stehen zu bleiben oder darauf zurückzutreten. In die verstandesmäßige Prosa und die gewählte Erzählung, selbst in die Erzählung, der mehr oder weniger mundartlich gefärbte Reden eingeflochten sind, gehört solche Satzfügung nicht. Leider droht sie aber gerade wieder von dorthier um sich zu greifen, so gut in Roseggers wie in — Auerbachs Gleisen. Man höre nur einige Sätze aus Auerbachs „Nännchen von Mainz“: Er nahm sich vor, wenn Nännchen von den Preußen nicht *läßt* (statt: lasse), sie künftig zu begleiten, wohin sie *will* (statt: wolle). N. betrachtete staunend den Vater, wie er so hartherzig sein *kann* (statt: könne). Eines Tages, als ein

¹⁾ Für den an solche Ausdrücke weniger Gewöhnten seien sie durch je ein Beispiel erläutert: Der Erzürnte schrie: *Ich könnte dich gleich aus dem Hause jagen*, heißt abhängig, ohne daß von der Verschiebung des Modus etwas zu merken wäre, wohl aber von der ersten und zweiten Person in die dritte; er schrie, *er könnte ihn gleich aus dem Hause jagen*. An dem Satze: *Ich habe es ihm erklärt; Ich kann nicht anders, kann man dagegen nur die Modusverschiebung in der Weise beobachten: Ich habe es ihm erklärt, ich könne nicht anders.*

Brief aus der Havelstadt ankam, worin es *hieß*, daß W. sich wohlbefand (statt: befinde), sagte N. Denn erstens *merkten* die Kameraden nicht, wohin es *geht* (statt: gehe oder ginge). Andererseits schreibt Rosegger z. B. in „Als ich jung war“: Immer wieder mußte ich an daheim denken, wo sie ja *jetzt* auf mich warten *werden* mit dem Abendessen und mutmaßen, warum er denn nicht heimkommt. Zu solchen Entgleisungen aus Meistern rein kunstmaigen Stiles seien die Se Stifter beigeeuert: Gustav konnte seiner Freude kein Ende machen, daß alles sei, wie es *ist* (statt: war,) und Gustav, der wohl anfangs seine Freude ausgesprochen *hatte*, daß alles *sei*, wie es ist (statt: war), sprach nun von dem Gegenstand nicht mehr. In der Tgl. R. stand: „Ein Beamter erzählte, daß er, vom Goldfieber ergriffen, nach Betschuanaland *ging* (statt. gegangen sei); es *glückte* ihm auf einer Farm“ u. Das nennt man aber eine indirekte Rede kaum anzufangen, geschweige fortzusetzen verstehen.

§ 377. **Nach verschiedenen Meldungen oder: wie verschiedene Blätter melden, wäre der Papst bedenklich erkrankt.** Da läßt sich wahrlich eine andere Verwendung, die die richtige Form der abhängigen Rede jetzt öfter findet, eher hören, wenn schon sie noch von den meisten Sprachmeistern verurteilt wird. Es ist das die täglich in den Zeitungen anzutreffende Art, Nachrichten, die sie nicht als von ihnen selbst ermittelt oder gemeldet oder als von ihnen gar verbürgt verbreiten wollen, in abhängiger Rede anzuführen, deren regierendes Zeitwort in einem Zwischense oder gar einem vorausgeschickten Se mit wie steht oder durch eine substantivische Fügung mit gemäß, nach oder dem freilich falschen zufolge (§ 156, 4) vertreten wird: Einer Petersburger Mitteilung zufolge (!) *wäre* es richtig, daß der russische Finanzminister seine Entlassung beim Zaren eingereicht *habe*; dieselbe *sei* aber von diesem, der auf die Mitwirkung W.'s bei der Ausarbeitung eines neuen Zolltarifs nicht verzichten *wolle*, nicht genehmigt worden (Nat.-Z.). — Ein Anhänger Parnells griff den Deputierten T. Healy ttlich an und zertrümmerte das von Healy getragene Augenglas. *Wie es heißt*, wären die Augen verletzt und die Sehkraft gefährdet.

Früher war die Fügung mit dem Indikativ üblicher, und diese entspricht zugleich der Forderung der Grammatiker: Nach einer Mitteilung des Rappel (wie der Rappel mitteilt), beabsichtigen die absoluten Schutzzllner. Man sollte sich auch heute unbedingt mit der älteren Form begnügen, wenn es nur gilt, eine kurze Meldung unter Angabe der fremden Urheberschaft zu bringen, ohne daß man ihre Richtigkeit beurteilt. Schwerer ist schon damit auszukommen, wenn die Meldung länger ist, weil da die späteren Se durch nichts mehr als nur aus dem Sinne des bloß beim ersten Se angeführten Gewährsmannes kommend bezeichnet wären; andererseits aber erst im zweiten Se dann plötzlich den Konjunktiv anzuwenden, wirkt unvermittelt und uneben; man höre nur den Zeitungssa: Wie Pariser Blätter mitteilen, *hielt* sich der Prinz v. Orleans mehrere Tage in Paris auf; die Regierung, welche davon unterrichtet war, *hätte* sich mit der bloßen Überwachung des Prinzen begnügt, sowie den G. Hauptmann: Nach seiner Behauptung *hatte* Schubert zunächst kein Glied zu rhren vermocht und *sei* geraume Zeitweile wie festgewurzelt stillgestanden.